

Gnade sei mit uns und der Friede, von Gott, unserem Vater im Himmel und unserem Herrn, Jesus Christus. AMEN!

Liebe Leserin, lieber Leser,

ab Montag, den 02.11. ist es also soweit. Die Weichen sind gestellt worden. Der erneuerte Lockdown, zumindest für einen Teil unseres öffentlichen Lebens steht kurz bevor. Unsere Krankenhäuser, Kliniken und Intensivstationen fechten schon seit Wochen wieder einen nervenaufreibenden und kräftezehrenden Kampf gegen die massenhaften Ansteckungen mit den Corona-Virus. Nicht wenige Menschen in unserem Land sind angesichts der explodierenden Infektionszahlen sowie der bevorstehenden und prognostizierten Einschränkungen für die kommenden Wintermonate in großer Sorge oder gar Angst.

Und als wäre das alles noch nicht schon genug. Nein, für den Erhalt und den Schutz des gesunden und guten Lebens, muss in unserem Land immer mehr im nicht nachvollziehbaren Sinn gestritten werden. Die Krankheit und ihre ansteckende Gefährlichkeit werden von vielen Menschen in unserem Land geleugnet oder durch egoistisches Fehlverhalten bewusst ignoriert.

31. Oktober 2020. Es ist Reformationstag. Unsere evangelische Kirche ist ja, wenn man es genau nimmt, auch aus Streit und Protest heraus

entstanden. Vermutlich ist Martin Luther deshalb auch nach über 500 Jahren immer noch die schillernde Persönlichkeit dieses geschichtlichen Ereignisses, eben weil er unter all seinen Mitstreitern am besten streiten konnte. Allerdings nicht – soweit ich weiß – indem er sich geprügelt oder andere mit dem Gewaltausübung bekämpft hat. Martin Luther war ein Mann des Wortes. Seine Thesen, seine Vorlesungen, seine Reden, seine Flugschriften und natürlich, allem voran, seine Übersetzung der Bibel.

Ach ja, eines wird manchmal leicht vergessen. Da waren auch noch im nicht gerade kleinen Umfang und mit nicht geringer Wirkungskraft, seine Lieder.

Luthers Lieder: manche fast in einer kindlichen Glaubenssprache, wie etwa „*Vom Himmel hoch da komm ich her*“. Manche informierend und mitunter sehr persönlich aus dem eigenen Leben erzählend, wie etwa „*Nun freut euch liebe Christeng'mein*“. Und manche Lieder sind regelrechte Streitlieder, in denen deutlich wird, mit was für Spannungen und Konflikten Martin Luther zeit seines Lebens zu kämpfen hatte.

Eines haben alle Liedtexte und Melodien Martin Luthers gemeinsam: hier dichtet und sing jemand, der felsenfest glaubte, dass Gott in dieser Welt wirkt. Luthers glaubte fest an Gottes Gegenwart in dieser Welt. Darauf vertraute er und dafür stritt er auch mit so manchem Zeitgenossen. Sein

wohl am weitesten bekanntestes Lied dazu „*Ein feste Burg ist unser Gott.*“
(EG 362)

**Ein feste Burg is unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen;
er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.**

Mein erster Gedanke beim Hören dieser Worte war: *Was ist denn da los bei Luther und seinen Leuten?* Der „altböse Feind“, wer ist das? Liegt Luther krank darnieder? Ist die Pest über die Stadtmauern Wittenbergs gestiegen? Oder schaut Luther auf das große Ganze und sieht mit Furcht die feindlichen Türkenheere immer näherkommen oder die Anhänger des Papstes, die sog. Papisten, hinter jeder Ecke auf ihn lauern? Eine unruhige Zeit ist es allemal. Die Angst vor feindlichen und bösen Mächten, die Angst vor dem was morgen kommt, all das beherrscht den Alltag und das Denken der Menschen in Luthers Zeit. Und das Gefühl großer Ohnmacht: „Mit unser Macht ist nichts getan,“

Mit Blick auf die derzeitige Situation in unserem Land, die steigenden Infektionszahlen der Corona-Pandemie und die sich füllenden

Krankenbetten auf den Intensivstationen, mit Blick auf die Ratlosigkeit oder gar Resignation vieler Leute in diversen beruflichen Zweigen, wie etwa dem Hotel- und Gaststättengewerbe, mit Blick auf den kraftraubende Alltag des Lockdowns im noch größeren organisatorischen Spagat zwischen Familie und Beruf – der Blick auf all das zeigt uns: gewisse Dinge scheinen einfach übermächtig zu sein und über uns hinweg zu rollen. Es sei denn ... - es sei denn, *es streitet für uns der richtige Streiter.* Einer der rückhaltlos und bedingungslos uns zur Seite steht. Uns nachgeht, wohin wir auch gehen. Ja, sich sogar selbst vergisst, um uns nicht zu vergessen. Doch wer oder was könnte so ein mächtiger Streiter, so eine verlässliche Hilfe sein?

Luther gibt uns eine Antwort. Eine Antwort, die deshalb zur Antwort wird, nicht weil er sie uns einfach sagt oder vorlegt, sondern weil er einen mächtigen Streiter, eine verlässliche Hilfe selbst erlebt hat.

**Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit't für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott;
das Feld muß er behalten!**

Hier ist die Mitte, der Dreh- und Angelpunkt. Die sogenannte Christusstrophe. Sie macht das Lied zu dem uns bekannten christlichen Choral. Sie ist das Zentrum, das dem Lied Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit verleiht. Das beweist ein kurzer Blick in die Geschichte. Immer wenn in den letzten Jahrhunderten diese zweite Strophe übersprungen oder ausgeklammert wurde, dann wurde Luthers *Feste Burg* zum Triumphmarsch ohne Gott. Dann wurde es beispielsweise zum Kriegslied im Deutschen Kaiserreich. Dann wurde es zum Kampflied der Deutschen Christen in der Zeit des Nationalsozialismus.

Wir brauchen die zweite Strophe. Wir brauchen sie gerade heute. Sie macht die Art *wie* Gott für uns streitet deutlich. Der für uns streitet ist Christus selbst. Seine Streitschrift kennen wir alle: die Bergpredigt: *Selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Friedensstifter, selig die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.*

Und selbst *wenn die Welt voll Teufel wär* – wenn also alles aussichtslos oder rücksichtslos erscheint. Luther macht uns Mut: diese Welt muss nicht so bleiben. Gottes Weise wird sich durchsetzen. Christus wird sich durchsetzen, das war damals Luthers Hoffnung, das sollte heute auch unsere Hoffnung sein. Auf Jesus und seine Heilsworte, wie die der

Bergpredigt, sollten wir vertrauen – und sonst auf nichts und niemanden, der uns das Heil des Lebens versprechen möchte.

**Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht':
Ein Wörtlein kann ihn fällen.**

Der klare und realistische Blick auf unsere Welt zeigt uns, dass die Krisen da sind. Sie beschäftigen uns immer mehr und stärker: die Corona-Krise, die Flüchtlingskrise, die Klimakrise, die vielen Staats- und Regierungskrisen weltweit. Ich frage mich, kriegen wir dieser Tage die Rechnung präsentiert für vieles, was in der Vergangenheit falsch gelaufen ist oder was wir uns angemaßt haben? Mancher bzw. manche sehnt sich dieser Tage vielleicht nach so etwas wie einer *festen Burg*. Nach einem Ort der Zuflucht, einem Ort der Stärke, einem Ort der Geborgenheit. Luther empfiehlt uns hochaktuell, all diese Orte nicht hinter selbstgemachten Mauern oder in egoistischen Lebensweisen zu suchen, sondern bei Gott.

Der Glaube an Gott, dem Vater im Himmel, dem Schöpfer aller Dinge, kann all diese Sehnsüchte stillen. Die Welt, die von Gott nichts wissen will, in der jeder sich selbst der Nächste ist, davon ist Luther überzeugt,

wird nicht bleiben. Im Gegenteil, ein Wörtlein von Gott und diese gottvergessene Welt wird zerfallen in Nichts. Was für ein bewundernswerter, aber auch was für ein Kraft- und Hoffnung gebender Glaube.

**Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Lass fahren
dahin, sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.**

Ist dieser eben schon geschilderte Glaube eine Herausforderung, so spitzt Luther diesen in der vierten Strophe unseres Liedes bis ins existentielle Extrem: *Nehmen sie den Leib*, alles was wir lieben: *Gut, Ehr, Kind und Weib*.

An dieser Stelle muss ich ehrlicherweise zu Ihnen aber auch zu mir selbst sagen: *Entschuldigung, lieber Martin Luther, das geht mir zu weit*. Angenommen meine liebsten Menschen, meine Frau und meine Tochter, würden in den Wirren und Gefahren der Corona-Pandemie mit betroffen sein und gar mit dem Leben ringen, was bleibt mir dann von diesem Glauben, von dem Glauben Martin Luthers und unserer Kirche? Was bleibt dann von dem Grundgedanken der Reformation, dass ich als eigenständig selbst

gläubiger Mensch, mir die Liebe und Gnade Gottes durch den Glauben an Jesus Christus zu Eigen machen darf?

Und wieder, es ist unglaublich, gibt uns Martin Luther in der letzten Strophe genau darauf eine Antwort: *das Wort Gottes bleibt*.

Die Worte Jesu, zum Beispiel die Seligpreisungen der Bergpredigt, sie werden stehen bleiben. Worte des Trostes, der Sanftmut, der Gerechtigkeit, des Friedens. Das Wort Gottes, es bleibt stehen und bestehen von Generation zu Generation. Immer wieder neu spricht es uns Menschen im Leben an. Immer wieder entsteht darauf neu gelebtes Leben und Segen.

Das Wort Gottes sie sollen lassen stahn ...

Ganz gleich, was geschieht, **das Wort Gottes steht zu allen Zeiten als Segenswort für diese Welt und für einen jeden von uns**. Davon lebt unser Glaube. Dass er nicht nur so oder so ist, sondern dass er bleibt. Bei all den lauten und bedrängenden Fragen unserer Tage, lässt uns als Christen genau das nicht vergessen. AMEN!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne, in Jesus Christus, unseren Herrn. AMEN!